

# Ein letzter Blick auf die Opfer

## Aufwühlende Wanderausstellung #LastSeen von Arolsen Archives

Bad Arolsen – Am 80. Jahrestag der sogenannten Wannsee-Konferenz, bei der hochrangige NS-Funktionäre die systematische Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Europas planten, haben die Arolsen Archives auf dem Münchener Marienplatz ihre neue „LastSeen-Ausstellung“ („zuletzt gesehen“) gestartet.

Zur mobilen Ausstellung gehört ein historischer Lastwagen von der Art, wie er in den 40er-Jahren zur Deportation von jüdischen Bürgern benutzt wurde. Auf der Ladefläche sind Bilder von Deportationen ausgestellt. Darunter sind auch Fotos von Mitbürgern, die an dem Tag, an dem die Fotos entstanden, für immer verschwanden. Daher der Name der Ausstellung „zuletzt gesehen“.

Bisher sind rund 550 Fotos von NS-Deportationen aus etwa 50 Orten bekannt. Es sei davon auszugehen, dass noch viele solcher Fotos auf Dachböden lagerten, sagte der Historiker Henning Borggräfe von den Arolsen Archives bei der Ausstellungseröffnung in München. Denn die Deportationen fanden in vielen Städten und Gemeinden am Tage unter den Augen der Öffentlichkeit statt. Die Ausstellung solle helfen, viele Fragen zu beantworten: Wer ist abgebildet? Wer hat fotografiert? Wann und wo entstanden die Aufnahmen?

Um auf die Initiative aufmerksam zu machen, tourt #LastSeen ab sofort kreuz und quer durch Deutschland. Die Ausstellung informiert, wie sich Freiwillige an der Suche nach Informationen über die Opfer beteiligen können. Zum Start der Wanderausstellung betonte Münchens Oberbürgermeister Dieter Reiter, die Ausstellung solle



Die Wanderausstellung #LastSeen zeigt Bilder wie dieses: Diese beiden Mädchen wurden am 20. November 1941 aus einem Sammellager in Milbertshofen bei München nach Kaunas im besetzten Litauen deportiert und dort ermordet.

FOTO: STADTARCHIV MÜNCHEN

deutlich machen, wohin Judentum und Ausländerhass führen.

Aus hasserfüllten Worten in sozialen Medien würden Taten. Dr. Borggräfe von den Arolsen Archives betonte, dass die ausgestellten Fotos nicht ohne Erläuterung zum Entstehungszusammenhang gesehen werden dürften. Die Bilder zeigten unschuldige Menschen, die aus ihrem Alltag gerissen und in diesem Moment von den Tätern fotografiert wurden. München sei eine Ausnahme unter den

deutschen Großstädten, weil hier eine Bildserie von einer Deportation aus einem Sammellager erhalten geblieben sei. Diese bedrückenden Zeitzeugnisse seien eine Einladung zur Reflexion.

Das bekräftigte auch Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München. Es bleibe die Erkenntnis, dass der Hass keine Grenzen kenne, wenn diese nicht aktiv gesetzt würden. Das sei eine Verantwortung für die Ewigkeit.

Die von der Stiftung Erin-

nerung, Verantwortung, Zukunft (EVZ) und der Gedenkstätte „Haus der Wannseekonferenz“ unterstützte Ausstellung soll auch einen Brückenschlag in die heutige Zeit herstellen, betonte die Direktorin der Arolsen Archives, Floriane Azoulay: „Die gezeigten Fotos wirken unmittelbar und laden dazu ein, darüber nachzudenken: Wie hätte ich mich damals verhalten? Was mache ich heute, wenn ich Unrecht begegne?“ Einen ähnlichen Ansatz verfolgte die vor einem Jahr von

den Arolsen Archives gestartete Aktion „Jeder Name zählt“.

Unter dem Hashtag #everynamecounts können sich Interessierte weltweit daran beteiligen, eingescannte Originaldokumente von Konzentrationslagern digital lesbar und auffindbar zu machen. Zum Holocaust-Gedenktag am 27. Januar ruft Arolsen Archives wieder zum Mitmachen auf.

Mehr Informationen im Internet unter [arolsen-archives.org](http://arolsen-archives.org)

## Weitere Aussagen gegen Göttinger Professor

Göttingen – Im Prozess gegen einen wegen zahlreicher körperlicher und sexueller Übergriffe angeklagten Professor der Universität Göttingen hat eine frühere Doktorandin schwere Vorwürfe gegen den Wissenschaftler erhoben. Der 57-Jährige habe sie wiederholt in seinem Büro geschlagen, berichtete die 38-Jährige.

Er habe sie teils mit der flachen Hand, teils mit einem Bambusstock geschlagen. „Ich schämte mich, darüber zu sprechen, auch wegen meiner Kultur“, sagte die aus Vietnam stammende Wissenschaftlerin. Später habe sie erfahren, dass auch andere Frauen am Institut Übergriffen und teilweise auch Schlägen ihres Doktorvaters ausgesetzt gewesen seien.

Die Staatsanwaltschaft wirft dem 57-Jährigen insgesamt 21 Straftaten vor, unter anderem besonders schwere Fälle der Nötigung, gefährliche Körperverletzung, Freiheitsberaubung sowie diverse sexuelle Nötigungen und Belästigungen. Außer der 38-Jährigen sollen noch eine weitere Doktorandin und eine technische Angestellte betroffen gewesen sein.

Zu Beginn der Verhandlung hatte die Anwältin des Angeklagten eine andere Version geliefert. Demnach hatte ihr Mandant die Doktorandin motivieren wollen, weil diese bei ihrer Promotion nur langsam vorangekommen sei. Deshalb habe er ihr auf den Oberschenkel geschlagen. Die Doktorandin habe sich dann erinnert, dass es in ihrer Schulzeit in Vietnam Stockschläge gegeben habe und dies eine motivierende Wirkung gehabt habe. Sie habe ihn dann gebeten, sie zu schlagen, um zu testen, ob dies auch bei ihrer Doktorarbeit funktionieren könne. pid

## Forscher: Guter Schutz vor Omikron mit FFP2

Göttingen – Gut sitzende FFP2-Gesichtsmasken schützen vor der Omikron-Variante mindestens so gut wie vor der Delta-Variante. Das haben Forscher am Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation (MPIDS) in Göttingen festgestellt. „Das Tragen von Masken bietet also trotz der höheren Infektiosität der neuen Variante einen wirksamen Schutz vor Infektionen.“

Resultate, die die Forscher so nicht erwartet hatten. Mohsen Bagheri, Forschungsgruppenleiter am MPIDS, liefert eine Erklärung: „Die bisherigen Beobachtungen deuten darauf hin, dass sich bei der neuen Variante die meiste Viruslast in größeren Partikeln befindet, die vor allem in den oberen Atemwegen produziert werden – und daher mit Gesichtsmasken sehr effizient zurückgehalten werden können.“

Die rasche Ausbreitung der neuen Omikron-Variante werde auch dadurch ermöglicht, dass diese im Vergleich zu Delta „eine um den Faktor drei geringere Virusdosis benötigt, um eine Infektion zu verursachen“. Die Forscher haben die ausgetatmeten Partikel bei mehr als 130 Personen im Alter von 5 bis 80 Jahren gemessen. tk

## Dreharbeiten beginnen im Sommer

Bad Wildungen, Kassel und Edersee sind Kulisse für Kinofilm „Schutt und Liebe“

VON CONNY HÖHNE

Waldeck-Frankberg – Der Edersee, Bad Wildungen und Kassel sind Schauplätze eines neuen Kinofilms, der ab Sommer gedreht werden soll. „Schutt und Liebe“ ist eine Geschichte mit realem Hintergrund. Durch Thomas Amthor werden viele Szenen in der Region gedreht. Er hatte die befreundeten Filmemacher in seine nordhessische Heimat eingeladen – Schauspieler Patrick Sass und Intendantin Milana Weidmann waren sofort begeistert.

„Wir haben uns ein bisschen in Bad Wildungen verliebt“, sagt Sass mit einem Lächeln. Brunnenallee, Rathaus und Krankenhaus seien als Schauplätze angedacht. Gestern ging es zu weiteren „Locations“ am Edersee und zur früheren Eisenbahnbrücke nach Bergheim. Gesetzt als Drehort sei bereits der Flughafen in Kassel-Calden.

Milana Weidmann, Intendantin von Kolibri-Entertainment hatte die Idee zu dem Spielfilm. Die Produktionsfirma, die von der Theater- in die Filmbranche gewechselt sei, habe viel mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet. Das sei mit der Corona-Pandemie plötzlich weggebrochen. Da wurde die Idee eines Spiel-



Schauplatz Brunnenallee: Schauspieler Patrick Sass (Mitte) und Intendantin Milana Weidmann auf der Suche nach Drehorten für einen Kinofilm. Thomas Amthor führte die Regie. Foto: Conny Höhne

FOTO: CONNY HÖHNE

filmprojekts geboren. Inhalt: Der Sohn eines adeligen „Baulöwen“ strebt nach dem Tod seines Vaters den Verkauf seines Grundstücks an eine luxuriöse Hotelkette an. Auf dem Areal steht eine Kulturscheune. Mitarbeiter und jugendliche Teilnehmer kämpfen um den Erhalt der „Kusch“, die für sie Lichtblick und Treffpunkt aller sozialer Schichten ist.

Der Film soll auf unterhaltensame Art auf den Betonrausch der großen Investoren und dessen Folgen aufmerksam machen. Es geht um soziale Unterschiede und um die Frage, ob materieller Erfolg und Macht wirklich

glücklich machen. Sass spielt die Rolle des Baulöwen-Sohns, dem Pacht und Mieterträge nicht lukrativ genug sind. „Ich freu' mich sehr drauf.“ Als Schauspieler dabei ist auch Patrick Bach, bekannt aus der TV-Serie Silas. „Er wird meinen ekelhaft arroganten Onkel spielen, der nur auf materielle Dinge aus ist“, verrät Sass.

Die Handlung kreist um Ruhm, Reichtum und Anerkennung – und um die Frage, was wäre, wenn Titel keine Rolle mehr spielen und sich Menschen nicht mehr an ihrem Besitz messen. Die Geschichte „ist nicht an den Haaren herbeigezogen son-

dern sie fand tatsächlich statt“, betont die Intendantin. „Es ist eine kriminalistische Tragikomödie“, sagt Thomas Amthor, der selbst eine kleine Rolle übernimmt.

Die Dreharbeiten zum dazugehörigen Teaser im Kurzfilmformat wurden in 2021 abgeschlossen. Szenen in London seien bereits im Kassen, ab Sommer gehe es nach Bad Wildungen. „Es werden rund 100 Leute am Filmset sein“, schätzt Sass, der zusammen mit Weidmann die Regie übernimmt. Ende 2022/Anfang 2023 soll der Film in die Kinos kommen. Für Sass ist das Projekt Ersatz für ausgefallene Produktionen.

## Leicht Verletzte bei „Spaziergang“ in Northeim

Northeim – Zu Ausschreitungen zwischen Teilnehmern eines „Spaziergangs“ gegen die Corona-Maßnahmen und Polizeibeamten ist es am Montagabend in Northeim Innenstadt. Drei Beteiligte wurden leicht verletzt.

Die Polizei berichtet, dass sich ein Mann und eine Frau geweigert hätten, während der Versammlung, an der insgesamt 280 Personen teilnahmen, eine FFP2-Maske zu tragen, wie es laut Erlass des Landes Niedersachsen vorgeschrieben sei. Als Polizeibeamte die Personalien der beiden aufnehmen wollten, widersetzten sich der Mann und die Frau. Laut Polizei mussten die Beamten „mittels einfacher Gewalt und unter Einsatz von Pfefferspray zu Boden gebracht werden“. Dabei wurden beide leicht verletzt, lehnten aber eine Behandlung ab. Auch ein Beamter erlitt leichte Verletzungen.

In den sozialen Netzwerken wird der Vorfall anders dargestellt. Grund für die Eskalation sei allein das Verhalten der Polizeibeamten gewesen, heißt es da unter anderem. Sie hätten grundlos auf den Mann und die Frau eingepöbeln, das würden auch diverse Videos, die von mehreren Teilnehmern angefertigt wurden, beweisen. kat